

Aus der Welt der Heiligen. Von Ida Friederike Görres. (454.) Frankfurt am Main 1955, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 15.18.

In die heutige Zeit passen die überlieferten, meist schematischen Heiligenleben nicht mehr hinein. Es ist nötig, das legendäre, unbewiesene Beiwerk zu entfernen, dafür die menschlichen Züge zu betonen, die uns den Heiligen liebenswerter, erreichbarer machen. In diesem Sinne bemüht sich Ida Friederike Görres in der vorliegenden Sammlung von Aufsätzen, die sich in der Hauptsache mit Jeanne d'Arc, Florence Nightingale und Elisabeth von Thüringen befassen. An manchen Stellen wird man der Verfasserin nicht beistimmen können. So konnte der Spottvers auf St. Florian (26) wegleiben. Daß „zumindest die italienische Kirche zur Zeit des Alfons von Liguori ein gros der hoffnungsloseste Haufen von gänzlich verwahrlostem Volk und verkommenem Klerus“ (78) gewesen sei, ist in dieser allgemeinen Fassung unberechtigt. Savonarola ist von Alexander VI. zwar gebannt worden, die „Hinrichtung mit Galgen und Feuer“ (90) aber besorgte die Signoria von Florenz. Die „Zwillingsähnlichkeit zwischen dem Heiligen und dem Ketzler“ (91) ist eine gewagte Behauptung. Das Psalmenwort: Gott ist wunderbar „in seinen Heiligen“ übersetzen wir jetzt: „in seinem Heiligtum“ (150). Johanna d'Arc ist nicht berufen worden, das große dreifache Schisma zu heilen (235). Johanna wurde 1412 geboren, das Konzil von Konstanz begann 1414. Auf S. 344 heißt die siebte Hauptsünde „unmäßige Traurigkeit“, aus der sich Trägheit ergebe. Gewöhnlich liest man es anders.

Stift Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz

Fundamentaltheologie und Dogmatik

Die Sendung Christi. (XII u. 264.) — **Der Auftrag der Kirche.** (XVI u. 334.) (Fundamentaltheologie: Band I und II.) Von Albert Lang. München 1954, Max-Hueber-Verlag. Brosch. DM 7.80 bzw. 8.80; Leinen DM 9.80 bzw. 10.80.

Eine neue Fundamentaltheologie! Wer selbst im Lehramt steht, nimmt sie mit der Frage zur Hand: Wird sie das Lehrbuch in deutscher Sprache sein, das seit langer Zeit erwartet wird? Es kann gleich vorweggenommen werden, daß die vielen Vorzüge des Werkes in dieser Hinsicht eine günstige Voraussage gestatten. Schwierigkeiten könnten sich höchstens aus den praktischen Erfordernissen mancher Lehranstalten ergeben. Die Fundamentaltheologie (FTh.) hat als junge Wissenschaft das Schicksal, daß ihr Stoffgebiet noch nicht klar abgegrenzt ist. Der Verfasser beschränkt sich daher auf das, was die FTh. als ihr eigentliches Gebiet ansprechen darf, und will nicht, daß sie durch die Hereinnahme von Material aus anderen Sachgebieten zur „Pantologie“ wird. Gewiß mit Recht. Es gibt aber Anstalten, an denen keine eigenen Vorlesungen für Religionswissenschaft gehalten werden, so daß die FTh. bisher die einzige Gelegenheit war, die Hörer mit den wichtigsten Fragen dieser Wissenschaft bekannt zu machen, und zwar in dem Traktat „De religione“, der hier fehlt. Ebenso unwidersprochen muß die Auffassung des Verfassers bleiben, daß die FTh. bei der Lehre von der Kirche zwar zur dogmatischen Methode übergehen kann, sich aber auf jene Fragen beschränken soll, die ihr zustehen, und die Lehre von dem inneren Gnadenleben der Kirche, vom Corpus Christi mysticum, der Dogmatik überlassen soll. Nun wird aber in vielen dogmatischen Lehrbüchern und auch im Unterricht der Dogmatik die Lehre von der Kirche nicht behandelt. Es wäre zu bedauern, wenn diese äußeren Umstände der Verbreitung dieses Buches einen Eintrag täten. Was die Lehrbücher der Dogmatik betrifft, so bahnt sich in neuerer Zeit ein erfreulicher Umschwung an, der den Standpunkt des Verfassers rechtfertigen wird, so daß der angeführte scheinbare Mangel zu den Vorzügen des Buches gezählt werden muß.

Die wichtigsten dieser Vorzüge sind: 1. Durchsichtige Klarheit der Darstellung, die äußerst wohlthuend wirkt und das Studieren erleichtern wird. Schon die Einleitung des I. Bandes muß deswegen, neben der theologischen Erkenntnislehre des II. Bandes, zu den besten Abschnitten des Werkes gerechnet werden. Sie behandelt die Ausgangsstellung der FTh., von der aus das Ganze aufgebaut wird, ihre Stellung im Rahmen der übrigen theologischen Wissenschaften, ihre Methode. 2. Vorzug: Beson-

nenheit angesichts von Streitfragen und problematischen Dingen, bei deren Beurteilung das Für und Wider genau erwogen und jede Einseitigkeit vermieden wird. Dies zeigt sich z. B. bei der Darstellung des Glaubensaktes, bei der den Schwierigkeiten durchaus nicht ausgewichen wird. Sehr gut ist die Bemerkung, daß sich der Übergang von der historisch-philosophischen Methode zur dogmatischen im 2. Teil der FTh. allmählich vollzieht. Das Verhältnis der positiven Glaubenstheologie zur historisch-exegetischen Glaubensbegründung — bekanntlich ein dorniges Problem und ein Kampfplatz der Geister — wird mit großer Umsicht behandelt. Der Verfasser läßt sein Werk zwar in der traditionellen FTh. verwurzelt sein, er berücksichtigt aber auch gebührend das Neue, das die letzten Jahrzehnte gerade dieser Wissenschaft gebracht haben. Dies zeigt sich auch in den Literaturangaben, bei denen neben der Benützung neuerer protestantischer Autoren besonders die Heranziehung französischer Theologen zu beachten ist, so daß die entscheidenden Impulse, die in neuerer Zeit die FTh. von Frankreich empfangen hat, entsprechend gewürdigt werden. Formale Vorzüge des Werkes sind: klarer Druck, übersichtliche Anordnung und Einteilung des Stoffes sowie ein verhältnismäßig gepflegtes Gelehrtendeutsch. Daß der Verfasser die Bezeichnung „Apologetik“ vermeidet und wieder zum Buchtitel „Fundamentaltheologie“ zurückgekehrt ist, findet in seiner Darstellung eine glänzende Rechtfertigung.

St. Pölten

Dr. Karl Schmidt

Katholische Glaubenskunde. Ein Lehrbuch der Dogmatik. Von Dr. theol. et phil. Matthias Premm, em. Universitätsprofessor (Salzburg). Dritter Band, I. Teil: Allgemeine Sakramentenlehre, Taufe, Firmung, Eucharistie. (XIV u. 376.) Leinen S 122.—, DM 22.—; Subskriptionspreis S 110.—, DM 20.—. — Dritter Band, II. Teil: Buße, Krankenölung, Priesterweihe, Ehe. (XVI u. 416.) Leinen S 132.—, DM u. sFr. 26.—; Subskriptionspreis S 119.—, DM u. sFr. 24.—. Wien 1954/55, Verlag Herder.

Mit diesem dritten Band, der wegen seines großen Umfangs in zwei Teilen erschien, ist nun die erste von einem österreichischen Priester verfaßte deutsche Dogmatik vollendet. Man kann hier sicher mit Recht das Sprichwort anwenden: „Ende gut, alles gut!“ Denn was an den früher erschienenen Bänden gerühmt wurde, gilt auch von diesem die Sakramentenlehre behandelnden Band: er zeichnet sich wieder aus durch erfreulich große Klarheit, mit der in den einzelnen Thesen der Status questionis besprochen und dann der Beweis aus Schrift und Tradition geführt wird. Weiter wird auch hier wieder echte Frömmigkeit, Wärme und Lebensnähe spürbar, was gerade bei diesem Band sehr angebracht ist, wenn wir an das Wort „Sacramenta propter homines“ denken. Besonders anerkannt und hervorgehoben sei, daß sich der Autor seine Gelehrtenarbeit dort, wo seit seinem Ausscheiden aus dem Lehrfach Spezialfragen noch weiter vorangetrieben und erörtert worden sind, keineswegs leicht gemacht hat, sondern in erfreulicher Weise den neuesten Stand der Frage berichtet. Beispielsweise sei hier auf das Kapitel über „Die konkrete Form der sakramentalen Bußpraxis im Wandel der Zeiten“ (III/2, S. 23—40) oder auf das Kapitel über die verschiedenen Meßopfertheorien (III/1, S. 346—356) verwiesen.

Ein paar Desiderata seien notiert. Beim Kapitel über die Notwendigkeit der Taufe hätte die in letzter Zeit in Theologenkreisen wieder sehr eingehend und mit neuen Argumenten erörterte Frage nach dem Los der ungetauft sterbenden Kinder behandelt werden können; im 1. Band (S. 197—198) wurde diese Frage zwar kurz besprochen, aber doch nicht mit dem Ernst und den Argumenten, wie dies heute in Theologenkreisen geschieht. Bei der Besprechung des außerordentlichen Spenders der Firmung vermißt man eine spekulative Erörterung der Frage, wieso ein einfacher Priester mit päpstlicher Erlaubnis dieses Sakrament spenden kann. Bezüglich der Eucharistielehre weist der Paderborner Dogmatiker J. Brinktrine mit Recht darauf hin, daß es unrichtig ist, wenn Premm III/1, S. 328, „in Bezug auf ekchynnómenon in Lk 22, 20 sagt, daß das Partic. praes. unmöglich das Futurum bedeuten könne. Im Gegenteil, für das Partic. futur. steht im N. T. mehrfach das Partic. praes., und das Partic. futur. kommt im ganzen N. T. gar nur einmal (Hebr. 3, 5) vor“. Warum beim Sakrament der Priesterweihe der priesterliche Zölibat so eingehend besprochen